Ueber den

Weichselzopf

plica polonica.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

unter dem Präsidium des

Herrn

o. ö. Universitäts-Professors Dr. Franz Seitz

der

hohen medicinischen Facultät zu München

vorgelegt von

Stanislaus Ostyk v. Narbutt

aus Szawry (Lithauen).

München,

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1879.

Ueber den

Weichselzopf

plica polonica.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

unter dem Präsidium des

Herrn

o. ö. Universitäts-Professors Dr. Franz Seitz

der

hohen medicinischen Facultät zu München

vorgelegt von

Stanislaus Ostyk v. Narbutt

aus Szawry (Lithauen).

München,

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1879.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554610_0098

Ihrer Hochgeboren

Frau

GRÄFIN E. v. PRZEZDZIECKA

in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Der Weichselzopf (Koltun) wird vom polnischen Landvolke, ja sogar, bis auf die neueste Zeit, von der polnischen medicinischen Literatur, als eine allgemeine Erkrankung des Organismus betrachtet, und ganz unrichtig plica polonica genannt, ungeachtet, dass die Vilnaer Universität bereits im Jahre 1805 gegen diese Benennung protestirte, da der Weichselzopf (Verwirrung der Haare) auch im Untergebirge der Pyrenäen und Alpen, ja sogar in vielen Gegenden Deutschlands vorkommt.

Die alten Autoren waren der Meinung, der specifische Stoff der Syphilis sei Hauptursache dieses Zustandes der Haarverwirrung, und bezeichneten es deshalb als: Lues pocutiensis, sarmatica (Lucis fulginatus) Lues coltunica (Richter), Lues trichomatica, tricae incuborum (Schenk); auch Cirraga polonorum; Capillitium intricatum, Lues plicosa, u. s. w.

Die deutschen Benennungen des Weichselzopfes sind meistens auf Grund fabelhafter Vorurtheile entstanden, als: Wixelzopf, Wichtelzopf, Wehrlocke, Mahrenflechten, Mahrenwicklung, Alpzopf, Schrotlingszopf, in Sachsen Truden-Hexenzopf am Rhein Sellentost.

Aus der überreichen Literatur über den Weichselzopf will ich blos die folgenden Autoren erwähnen: — Oczko (1581) Przymiot w Krakowie. Slowacki (1587) Observatio de plica. Schenck (1584) Observationum medicarum tomus unus. Starnigel (1599) Rector Academiae Zamosciensis, ad Professores Academiae Patavinae Medicos, Epistola. Hercules Saxonia (1600 Patav.) De Plica quam Poloni gwozdziec; Fulginatus (1600 Ferrariae) De sarmatica lue consultatio. Roderici a Fonseca (1625 Francof) Consultationes medicae. Petrycy (1635) O wodach w Druzbaku i Lenczkowie. Plemp (1662 Lovan.) De affectibus capilorum et unguium. Davidson (1668 Dantisci) Plicomastix seu plicae e numero morbarum apospamata. Minadous (1680 Patar.) De morbo cirrhorum seu de helotide causultatio. Wincler (1682 Heidelberg) Dissert. de plica germanica. Boehm (1708 Francoforti) Dissert. de plica polonica. Benfigli (1720 Cracoviae) Plica polonica novissimè explicata. Raczyn'ski (1721 Sandomir) Historia naturalis curiosa Regni Poloiae. Schultze (1754 Dresde) Krankheiten in Pohlen und

So wie die Wanderfahrten der Slaven im Allgemeinen und der Bewohner der Umgegenden der Weichsel, des Memel und des Dniester im Besonderen sich den Blicken des Geschichtsforschers verhüllen, im Nebel fabelhafter Sagen und Märchen versinken, so kann auch der Ursprung und die Entstehung des Weichselzopfes in Polen geschichtlich nicht festgestellt werden. Dass der Weichselzopf in XII. Jahrhunderte in Polen bereits bekannt war, erhellt aus dem Umstande, dass Spondanus gelegentlich der Invasion der Tataren in Polen, anno 1287, berichtet: „Die Tataren vergifteten das Wasser der Weichsel, in Folge dessen entstand eine heftige Epidemie, welche sich am Kopfe und an den Haaren äusserte, und den Tod vieler Menschen verursachte.“. Dr. Oczapowski bemüht sich dieses zu wiederlegen, indem er bemerkt: „Die Tataren brachten nach Polen die Pest.“ Im Allgemeinen beruhen aber die früheren Krankheitsbeschreibungen auf höchst unrichtiger, unwissenschaftlicher Basis, da der Weichselzopf erst im XVI. Jahrhunderte die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich lenkte.

Am anderen Orte seines Werkes bekämpft jedoch derselbe Oczapowski ganz entschieden die Ansicht des Dr. Weese, welcher als Zeit der Entstehung des Weichselzopfes mit voller Bestimmtheit die Jahre 1585—1595, bezeichnet. Dr. Oczapowski hebt hervor, dass, wenn wir auch bei den Verfassern des XIII. Jahrhunderts diejenige wissenschaftliche Strenge, welche die Schriften des XVI. Jahrhunderts, und speciell diejenigen des Rector Zamojskis Academie und der Professoren der Paduer Universität kennzeichnet, vermissen, so sei hieraus noch bei Weitem nicht gestattet, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass der Weichselzopf erst im XVI. Jahrhundert entstanden, und vorher unbekannt war.

Lithauen herrschende. Vicat (1775 Lausanne) Memoires sur la plique polonaise. Mustalier (1790 Niennae) Practische Abhandlung über den Weichselzopf. Hoffmann (1792 Königsberg) Beschreibung des Weichselzopfs nebst einer Anweisung, wie man sich in dieser Krankheit verhalten müsse, um davon zu genesen. Lafontaine (1802 Warszawa) Dziennik zdrowia; (1808 Paris) Traitè de la plique polonaise. Brera (1797 Bruxelles) Nations sur la plique polonaise. Wolfram (1804 Breslau) Versuche über die höchstwahrscheinlichen Ursachen und Entstehungen des Weichselzopfs. Schlegel (1806 Jena) Ueber die Ursachen des Weichselzopfs der Menschen und Thiere. Chromy (1809 Krakow) Najnowsze dostrzezenia nad chorobą koltunową. Hecker (1810 Berlin) Gedanken über die Natur und die Ursachen des Weichselzopfs. Frank (1814 Wilna) Memoire sur Corgine et la nature de la plique polonaise; (1815) Praxeos med. universa praecepta. t. II. p. 509 de plica. Hoffmann (1826 Warschau) Beschreibung des Weichselzopfs. Weese (1827 Berlin) Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde B. 25, Heft 2. Bondi (1828 Berlin) Pathologie des Weichselzopfs. Knothe (1830 Viluae) Dissert. de plica. Marcinowski (1836 Kraków) Uwagi nad historją i naturą koltuna. Oczapowski (1839 Warszawa) Praktyczny wyklad chorób koltunowych. Dobrzycki (1874 Vilna) Salva melori.

So sehr auch die Berichte aus dem XIII. Jahrhundert auf Fabeln und willkürlichen Annahmen beruhen, und so selten auch in den Werken damaliger Autoren Stellen vorkommen, die auf den Weichselzopf hindeuten; so gestatten dieselben dennoch keinen Zweifel hierüber, dass der Weichselzopf bereits damals existirte und genährt durch den Aberglauben des slavischen Volkes sich immer mehr verbreitete.

Vorgegenwärtigen wir uns die heute noch vorherrschende Volksmeinung, die den Weichselzopf als Werk des Teufels bezeichnet, so können wir leicht uns eine Vorstellung machen, welche Dimensionen dieser Aberglaube vor 600 Jahren haben konnte, und wie viele Krankheiten in diesem Aberglauben ihren Ursprung und Verbreitung fanden.

Schon in den ältesten polnischen Volksliedern und Märchen werden Hexen erwähnt, die einen verzauberten Zopf pflanzen, um das betreffende Individuum mit einer ewigen Krankheit zu behaften.

So liegt mir gerade ein Lied aus dem XV. Jahrhundert vor, in welchem der Weichselzopf als „ein Werk der Hexerei, gepflanzt von alten Hexen die französisch redeten" beschrieben wird.

Wenn wir nur von der Frage auch absehen wollten, ob der Weichselzopf als Folge der Epidemie, oder der Vorurtheile uralter Zeiten angesehen werden muss, so bleibt noch zu beantworten, in welcher Provinz Polens der Weichselzopf zuerst zum Vorschein kam?

Die Chroniken des Kromer und Dlugosz berichten, dass in Folge der politischen, sowie der mercantilen Beziehungen Polens mit dem Westen der Weichselzopf zur Zeit Kasimir IV. Königs von Polen (1447—1492) nach Ungarn und Böhmen verschleppt wurde.

Rector Starnigel erklärt sich über den ursprünglichen Sitz des Weichselzopfes indem er sagt: „Inter Ungariam et Pocutium eveniebat, ut plerisque hominibus unus et alter cirrhus exerescceret cum vicinis crinibus in se introrsum implicatus et deusus et tumquidem nulla re molestus erat. Nunc serpere coepit is morbus et late per totum Poloniae Regnum magno omnium malo magnoque crutiatu diragatur."

Aehnlich äussert sich auch H. Saxonia (1600): „hoc quidem scio in Majori Polania tunc primum tantum hujus mali semina pullulasae, in Podolia rero non ultra annos viginti, in Pocutio autem multo quidem antea."

Schlegel meint: die Hauptursache der Entstehung des Weichselzopfes sei der Verordnung Kasimir des Ersten, König von Polen, vom Jahre 1041, über obligatorisches Rasiren der Köpfe sämmtlicher Unterthanen, zuzuschreiben.

Roderic a Fonseca, Prof. in Padua, (1625) sagt: „Dicitur autem morbus novus poloniae, quia in ea nunquam visus est, nisi nostri temporibus per annos sexaginta antea.“

Starnigel (1620) nennt den Weichselzopf in seinem Briefe nach Padua „virosa pestis.“

Petrycy (1635) betrachtet als Ursache des Weichselzopfes unregelmässige Lebensweise und langwierige kachectische Krankheiten.

Fulginatus (1600) findet in der atmospherischen Luft und im Trinkwasser sein Contagium.

Lafontaine (1802) behauptet die Ansdünstungen der Weichselzopf-Kranken seien ansteckungsfähig.

Dr. J. Frank (1814) erster Professor und Praktiker Lithauens sagt: „Extra autem dubium est, plicam, saltam, recenter, evolutam ac humidam, contagiosam habere indolem;“ die meisten Aerzte Lithauens stimmten ihm bei.

Die allgemeinste Definition des Weichselzopfes der älteren Autoren und Beobachter lautet: „ein specifischer Stoff, dessen Contagium im Boden und im Trinkwasser liegt, verdirbt, in den Organismus eingedrungen, durch seine giftige Thätigkeit das Blut und geht in Haare und Nägeln über, um die ersten zu verwirren und letztere zu verkrümmen.“

Manche jedoch betrachten den Weichselzopf so wie die Scropheln als eine Krankheit des Lymphsystems.

Im Jahre (1839) erschien das grosse Werk (Wyklad chorób koltunowych) von Dr. Oczapowski.

Es würde die Grenzen dieser Abhandlung überschreiten, wenn ich seine Anschauungen und sämmtliche beobachtete Fälle hier mittheilen sollte. Ich muss desshalb mit der Bemerkung mich begnügen, dass Dr. Oczapowski als Ursache des Weichselzopfes einen specifischen Stoff, dessen erste Symptome vom Magen ausgehen, annimmt.

Das erste Stadium desselben erscheint als Periodus plicae latentis mit Uebelkeit, Druck und Schmerz in der Lebergegend, Apetitmangel, Kolik, Verstopfung, Zittern der Glieder, übelriechenden Schweisse, trübem Urin, Koma.

Das II. Stadium Reactiones plicosae. Die Reaction des plicösen Stoffes auf jedes einzelne Organ, ganz dem Processe der Syphylis ähnlich.

Die Erscheinungen werden begleitet von Spasmen, heftigem fadenförmigen Puls, Erweiterung der Venen, in welchem sich ein Gefühl, ähnlich wie vom siedenden Wasser, geltend macht; Eingenommenheit des Kopfes, Ameisenkriechen, Schmerzen unter den Nägeln; der Urin ist sauer, mit übelreichendem Niederschlage, und

unterscheidet sich von arthritischem durch geringe Röthe und Harnsäuremenge.

Das III. Stadium-Crisis plicosae et vitia organica. In diesem Stadium werden die Haare durch den Austritt eines plicösen klebrigen Schmeisses verwirrt; alle oben erwähnte Erscheinungen nehmen ab, und tritt die Genesung allmählig ein, oder wenn der giftische Stoff zu stark wirkt, tritt letaler Ausgang ein. Nach Untersuchungen von Chromy tritt in diesem Stadium auf dem ganzen Körper ein klebriger Schweiss auf, welcher die Eigenschaft besitzt, auch fremde Haare, sogar Mumienhaare auf kahlen mit dieser Krankheit behafteten Köpfen auf dieselbe Weise zu verwirren.

Nur wenige Autoren berichten von anatomischen Veränderungen; Slowacki will im Blute freischwimmende kleine, dünne, Härchen beobachtet haben, was wohl wahrscheinlich Fibrirfäden gewesen waren.

Bei den meisten Beobachtungen war die Duodenalschleimhaut verdickt, roth injicirt, stellenweise zackig usurrirt; die Leber cirrhotisch, bedeutend vergrössert.

Kochler will unter der Kopfschwarte eine grau-gelbe, zähe, freischwimmende, Flüssigkeit beobachtet haben; die Haarwurzeln waren vergrössert und mit klebrigem, beim Druck hervorquellenden, reichlichen Secret gefüllt. Die Ansichten über den Mechanismus der Verwirrung der Haare, sind ebenfalls verschieden. Während die einen behaupten dieselbe entstehe in Folge einer krankhaften Veränderung des Haarschaftes und der Haarwurzeln, meinen die Anderen, darunter Prof. Dr. Frank, der klebrige specifische Schweiss verfilze und klebe die Haare zusammen, indem er dieselben mit reichlichem Fett befeuchte, mitunter auch am Kopfe einen Ausschlag erzeuge, welcher dann zu Krusten und Schuppen vertrockne.

Diesen Ausschlag wird man wohl als Eczema bezeichnen können.

Was Therapie anbetrifft, so sind meistens Mercur und Jod angewendet worden und Dr. Oczapowski schreibt dem Jod-Schwefel-Wasser in Busk eine ausserordentliche Wirkung zu. Die Erlaubniss zum Abschneiden wurde nur dann gegeben, wenn die Haarmasse durch nachwachsende Haare hinaufgedrängt, vollständig abgewachsen war. Der Weichselzopf war somit seit alten Zeiten her bereits bekannt, die Polemik über denselben und über dessen specifischen Stoff, Ansteckbarkeit und Vererbung nimmt einen nicht geringen Raum in der älteren medicinischen Literatur ein. Der Weichselzopf ist jedenfalls eine endemische Krankheit in Polen, welche, wie ich dieses weiter unten noch näher auseinandersetzen

werde, aus endemischen Vorurtheilen und aus dem Aberglauben des Volkes entstanden.

In Deutschland, wo der Weichselzopf im Allgemeinen fast ganz unbekannt ist, war er stets zur Dermatologie gerechnet. Prof. Hebra in Wien, schneidet die Haarmasse weg, ohne eine Beeinträchtigung des Organismus zu beobachten, und erklärt diese Erscheinung dadurch, dass das Eczemfluidum die Haare bis zur Verfilzung verklebt.

Auf Anregung der medicinischen Gesellschaft in Vilna wurde 1874 eine öffentliche Preisbewerbung für dieses Thema ausgeschrieben. Von den vielen eingesandten Arbeiten wurde die von Dr. Dobrzycki „Salva melor preisgekrönt. In derselben verwirft Dr. Dobrzycki, gestützt auf seine microscopischen und klinischen Versuche, gänzlich die frühere Weichselzopf-Theorie, welche auf der Annahme eines specifischen Stoffes beruhte, und zu jener Zeit noch sehr viele Anhänger zählte und beleuchtet von rein wissenschaftlichem Standpunkte aus, die physiologische Bedeutung der Haare und ihre Veränderungen, die entweder durch krankhafte Processe der Haut oder durch äussere Schädlichkeiten hervorgerufen werden.

Er theilt die Ansicht von Mandl und Griffitt, dass Haarmark und Rindensubstanz immer Luft enthalten, welche nur beim Auskochen der Haare verschwindet und beim Trocknen derselben zurückkehrt.

Nach seinen genauen Untersuchungen ist es blos rein athmosphärische Luft, kein durch Zersetzungsprocesse entstandenes Gas, wie einige Autoren vermuthet haben. Hieraus folgt, dass die Haarschäfte vom Organismus weder nährende noch andere Stoffe erhalten, sondern hauptsächlich mit athmosphärischer Luft übersättigt sind.

Die Luft schützt die Haare vor äusseren Schädlichkeiten, verleiht denselben Geschmeidigkeit, Leichtigkeit und macht sie zu schlechten Wärmeleitern; Dobrzycki behauptet nun, da die Haare weder nährende noch andere Stoffe vom Organismus empfingen, so könnten sie auch keinen Antheil an den krankhaften Processen des Organismus nehmen.

Die Haare besitzen hygroscopische Eigenschaften und sind von fettem Oele, welches sie von den Talgdrüsen empfangen, nicht getränkt, sondern befeuchtet, was deren Empfänglichkeit für Feuchtigkeitsänderungen beeinträchtigt; Dobrzycki stellte nun Untersuchungen an, und fand, dass, einmal formirte Haare sowohl lebendige, als die von Mumien, auch nach langen Zeitabschnitten keine Veränderung in ihrer Form erleiden; er machte auch auf die Spaltung der Haare an ihrer Spitze aufmerksam, was in der

früheren Weichselzopf-Theorie als dessen erstes Symptom betrachtet wurde. Er untersuchte 18 gesunde Frauen und fand bei 15 viele Haare an der Spitze trichotomisch gesprungen und zwar waren die Haarspitzen ohne Fett, wodurch der Haarschaft geschwächt wird und in Folge dessen springt; — die Weichselzopfhaare fand er vielfach gesprungen, an keinem einzigen aber Fett.

Dr. Dobrzycki theilt nicht die Ansicht von Moleschott und Frey, dass das Fett in das Innere des Haarschaftes eindringe und meint, wenn das der Fall wäre, so müsste dieses microscopisch nachweisbar sein.

Aber die gute Natur, die alles schön eingerichtet hat, umgab jedes Haar mit einigen Talgdrüssen der Haut, die in den Haarbalg münden. Durch Vermittlung eines kleinen Muskels, welcher das Fett aus den Talgdrüsen in die Haarbälge ausdrückt, gelangt das Fett von den Bälgen auf den Haarschaft und auf die Hautoberfläche. Das Haar, wie die Oberhaut auf Zellenmetamorphose beruhend, erhält seine Farbe durch Pigmentirung der Zellen in der Rinde des Haarschaftes und spricht durch oft plötzliches Ergrauen für seine lebendige Thätigkeit, besitzt aber bei weitem nicht das ihm von den alten Autoren zugeschriebene Specificum betreffend den Weichselzopf.

In einer achtjährigen Praxis beobachtete Dobrzycki Hunderte von Weichselzopf-Fällen, die sämmtlich auf andere allgemein bekannte Krankheiten sich zurückführen liessen; in 18 Fällen schnitt er die Haarmasse weg; 26 Fälle unterwarf er den genauesten Unsersuchungen, in den meisten Fällen aber erlangte er den besten Erfolg, indem er die Haarmasse tüchtig mit vegetabilischen Oelen befeuchtete, und dann durch Auskämmen, sogar die compactesten Massen vollständig entwirrte.

In keinem einzigen Falle hat er irgend welchen schädlichen Einfluss auf den gesammten Organismus wahrgenommen, nur in manchen Fällen kleine Empfindlichkeit der Kopfschwarte, welche natürlich von der schweren Haarmasse an eine gewisse Temperatur gewohnt war.

Verklebung und Verpappen der Haare beobachtete er blos an Personen, die an irgend einen nässenden Ausschlage am Kopfe litten.

Was die Localisation des Weichselzopfes in den Augen anbetrifft, so beruft er sich an Augenärzte, deren Berichte bestätigen, dass von 250,000 Augenkranken, unter denen auch viele an Weichselzopf litten, kein einziger irgend eine dem Weichselzopf eigene Form aufwies und dass für die Augenleidenden das Entfernen der Haarmasse aus Reinlichkeitsrücksichten sogar sehr vortheilhaft war.

Dr. Dobrzycki gelangte zur Ueberzeugung, dass die einzige Ursache der Haarverwirrung blos im Mangel an Haarfett beruht, welches durch eine jede, die Ernährung des Organismus hindernde Krankheit herbeigeführt werden kann. Haare, die Mangel an Fett leiden und denen ausserdem noch die Wohlthat des Kämmens, welches das vorhandene Haarfett auf der Oberfläche des Haarschaftes gleichmässig vertheilt, entzogen wird, müssen sich früher oder später verwirren.

Diesen Ansichten des Dr. Dobrzycki stimme ich vollkommen bei.

Schon Cazenave sprach die Vermuthung aus, dass sogenannte trockene Seborrhöe des behaarten Kopfes die Ursache des wahren endemischen Weichselzopfes sein möge, er glaubt, dass in denjenigen Gegenden, wo derselbe nicht endemisch vorkommt, er durch den Gebrauch gewisser cosmetischer Mittel bedingt werden könne, und beobachtete, dass die durch sogenannte trockene Seborrhöe, derartig verfilzten Haare gegen ihre Wurzel zu sich fettig anfühlen, gegen die Spitze zu aber trocken und spröde bleiben.

Prof. Hebra in Wien beobachtete die Seborrhöe der behaarten Kopfhaut bei einem jungen Mädchen, deren ausfallende, wie auch stehenbleibende Haare nicht besonders beölt waren.

Es drängt sich die Frage auf, warum der Weichselzopf in Polen endemisch sein muss?

Denn, nachdem die Annahme eines specifischen Stoffes ausgeschlossen wird, und nach Biett, Cazenave und anderen Dermatologen, die Seborrhöe sich ohne wahrnehmbare Störungen anderweitiger Funktionen des Organismus entwickelt, so könnte er ja auch in jedem anderem Lande sich einbürgen.

Bei uns in Polen könnte aber auch viel richtiger von einem endemischen Vorurtheile, als von einem endemischen Weichselzopfe die Rede sein, denn die Vorurtheile, gleichwie manche andere sociale Verhältnisse, sind die einzigen Factoren der Verbreitung des Weichselzopfes, was ich weiter unten noch näher auseinandersetzen werde.

Nachdem ich in einem allgemeinen historischen Ueberblicke die früheren und gegenwärtigen Auffassungen des Weichselzopfes gegeben habe, will ich zu meinen eigenen Beobachtungen in meiner Heimath übergehen. Zunächst muss aber die geographische Lage des Landes, sein Klima, seine hygienischen Verhältnisse und auch die Statistik näher in Betracht gezogen werden. Leider aber müssen wir wegen der in Polen herrschenden politischen Verhältnisse auf irgendwie zuverlässige statistische Daten von vorneherein verzichten. Die nahezu einzigen Beiträge zur Statistik des Weichselzopfes lieferte im Jahre 1802 Lafontaine. Aus denselben ist er-

sichtlich, dass die Weichselzopffälle in Prozentsätzen der Bevölkerungszahl einzelner Provinzen ausgedrückt, folgendermassen sich verhielten: in Provinz Krakau 5%, Warschau 3%.

Diese Angaben sind jedoch höchst vorsichtig zu nehmen, und können höchstens den Werth einer approximativen Schätzung beanspruchen. In der neuesten Zeit ist auf diesem Felde noch nichts Sicheres geschehen.

Das alte, ehemalige Polen als die Domaine der Weichselzopf-Krankheiten betrachtet, dehnte sich vom Schwarzen- bis zum Baltischen Meere und von der Oder- bis zum Dnieper und der Düna aus, durchschnitten von der Weichsel, vom Memel und dem Dniester.

In den einen Landestheilen kam der Weichselzopf mehr, in den anderen weniger zum Vorschein.

Ich werde von meiner engern Heimath, der Provinz Lithauen und speciell von der Umgegend der Stadt Grodna sprechen, weil mir dort am häufigsten Gelegenheit geboten war, den Weichselzopf und seine Erscheinungen zu beobachten, um so mehr, als bei der Gleichheit der Sitten und socialen Verhältnisse in den verschiedenen Landestheilen, die an einem Orte gemachten Beobachtungen und Erfahrungen auch für die anderen Provinzen allgemein massgebend sein dürften.

Den Weichselzopf habe ich nämlich nur bei den niederen, armen Volksclassen, so bei den Bauern und Juden vorgefunden, und ihn fast immer in ein und derselben Weise gesehen. Nachdem aber die beiden erwähnten Gesellschaftsschichten sich fast genau in denselben socialen Bedingungen befinden, so ziehe ich hieraus mit Bestimmtheit die Schlussfolgerung, dass die Sitten, die Lebensweise und die Bodenverhältnisse von grösster Bedeutung für die Erscheinung des Weichselzopfes sind.

Der Grundboden in der Umgegend der Stadt Grodna ist meistentheils sumpfig, lehmig und sandig, von Urwäldern bedeckt, 500 Fuss über dem Baltischen Meer erhoben; das Klima ist mässig und kalt, die Jahreszeiten regelmässig; der West-Nord-Wind kalt; Ost-Wind trocken und kalt; Süd-Wind warm-veränderlich, der Winter kalt und langandauernd, im Frühjahr und Herbst abwechselnder Regen und Schnee.

Die Dörfer liegen meistens in Ebenen, umgeben von stehenden Gewässern, welche als Trinkwasser benützt werden. Im Frühjahr und Herbste treten Wechselfieber, Rheumatismen, Typhen und Diarrhöen oft in sehr heftiger Weise auf. Die Wohnsitze sind mehr als primitiv, die Bauernhütten aus Holz gebaut, ohne Kamin, sehr eng, feucht, dunkel und rauchig, höchst unrein und schmutzig, bestehen blos aus einem Zimmer und dienen im Winter

als einziger Sammelpunkt für die ganze oft reichgesegnete Familie und für die Hausthiere obendrein.

Während der Beheizung des Zimmers müssen wegen des Mangels an einem Kamine die Thüren und die Fensterchen geöffnet werden und in Folge dessen bilden sich aus dem zusammengeknöteten Boden die furchtbarsten fauligen Ausdünstungen.

Die Bekleidung der Bauern entspricht vollkommen den Wohnungsverhältnissen. Der gewöhnliche Anzug besteht im Winter aus einer groben dicken Pelzmütze und einem groben Kittel, während die Fussbekleidung aus zusammengeflochtener Baumrinde hergestellt wird; der Sommeranzug weicht nicht viel von dem soeben Beschriebenen ab. Während der zu grossen Hitze werden einfach die zu warmen Kleidungsstücke abgelegt.

Die Volkssitten tragen auch das ihrige bei, so z. B. das Schlafen auf feuchtem Boden im Herbste und im Frühjahr, die allgemeine Vernachlässigung des Körpers und hauptsächlich das Vorurtheil gegen den Weichselzopf. Sobald die erste Symptome von irgend einer Krankheit auftreten, sieht darin der polnische Bauer die Thätigkeit des Teufels. Natürlich wird ein Arzt nie consultirt, denn was vermag der Arzt gegen den Teufel in Person?

Unter solchen Umständen muss ich unbedingt als einzige Ursache des Weichselzopfes, die örtlichen hygienischen Verhältnisse und die im Volke sogar durch ältere Aerzte selbst tief eingewurzelten Vorurtheile, betreffend den specifischen Charakter desselben, bezeichnen.

Viele Krankheiten der Haut und andere Leiden, welche ich in den niederen Volksclassen zu beobachten Gelegenheit hatte und die vom Volke gewöhnlich in Beziehung zum Weichselzopf gebracht werden, kommen nahezu ausschliesslich nur in diesen Classen vor und sind den wohlhabenderen Gesellschaftschichten fast gänzlich unbekannt.

Die zwei Fälle, welche ich im Jahre 1876 während der Ferien zu beobachten Gelegenheit hatte, verdienen wegen des verschiedenen Entwicklungsganges des Weichselzopfes, sowie auch wegen der verschiedenen Stärke der Verwirrung der Haare, ganz besondere Aufmerksamkeit.

Im ersten Falle war der Kranke ein Bauer, 30 Jahre alt, von sehr starkem Körperbau, nie krank gewesen, mit dicken und starken Haaren versehen.

Seinen Angaben nach schlief er einmal bei sehr nassem, kalten Wetter bei seinen Pferden im Freien am Boden, da hörte er im Traume ein Zischen, Heulen, womit bekanntlich der Teufel seine Anwesenheit kund zu geben pflegt; derselbe impfte auch

sofort den giftigen Stoff des Weichselzopfes ein, in Folge dessen der Bauer am folgenden Tage das Bett hüten musste.

Der Kranke klagte, als ich ihn am dritten Tage besuchte, über starke Hitze, Apetitmangel und heftige Schmerzen im rechten Kniegelenke, welches stark ödematös war, er sagte mir er sei behext und die einzige Rettung für ihn wäre, wenn das teuflische Gift in die Haare überginge, das heisst, wenn der Zopf sich bilde.

Ich diagnosticirte **Rheumatismus actus.**

Der Patient wies mich leider unter dem Einflusse seines Aberglaubens zurück und entzog sich einer Kur bei alten Weibern und Quaksalbern, welche ihn mit verschiedenen Mitteln gegen den Teufel überhäuften.

Obwohl nun der Patient mir kein Vertrauen schencken wollte, besuchte ich ihn fast jeden Tag, um den Verlauf der Krankheit zu beobachten.

Zuerst untersuchte ich die Kopfschwarte und die Haare; die letzteren waren sehr dick, trocken, struppig und ziemlich lang; die Kopfschwarte fand ich ein wenig derb, livid-geröthet, stellenweise mit gelb-braunen trockenen Schuppen bedeckt. Nach Prof. Hebra, welcher sagt, dass „nach Abfallen der Krusten und Aufhören der Aussickerung der Eczemfluidum, das Bild der Eczema squamosum mit rothen schuppigen Flächen zum Vorschein kommt", könnte man es als Eczema squamosum bezeichnen; da aber der Patient nie an einem besonderen Jucken, nässenden Pappeln, Krusten und Haarverklebung litt, so nahm ich es als Pityriasis simplex an, und schenkte besondere Aufmerksamkeit seinem Kopfe, ohne aber die Beobachtungen über den Verlauf des Rheumatismus acutus aufzugeben.

Das Fieber schwankte drei Wochen hindurch zwischen 37,0—39,0 die Schwellung der Gelenke nahm allmählig ab; auf der Kopfschwarte bemerkte ich eine Zunahme von Schuppen und auch Kopfläuse kamen zum Vorschein; die Haare selbst blieben unverändert, der Patient behielt im Bette am Kopfe eine Haube und gab das Kämmen ganz auf.

In der vierten Woche bekam er heftige Diarrhöe, wahrscheinlich durch die colossalen Portionen verschiedener drastischen Mittel, die er ununterbrochen einnahm. Die Diarrhöe dauerte die ganze Woche hindurch; der Kranke war ganz collabirt. An der Kopfschwarte bemerkte ich keine Veränderungen; die Haare wurden, da der Patient seinen Kopf manchmal über Wasserdampf hielt, etwas weicher und glaubte ich zu bemerken, dass dieselben spiralähnliche Neigung gegeneinander hatten.

In der fünften Woche hörte die Diarrhöe, die Schmerzen der Gelenke und das Fieber ganz auf; an der Kopfschwarte und

in den Haaren bemerkte ich aber keine wesentlichen Veränderungen.

Der Patient konnte in Folge der Schwäche und der Mattigkeit nicht aus dem Bette gehen.

In der sechsten Woche verliess er sein Bett, kehrte allmählig zur gewöhnlichen Beschäftigung zurück, trug seine dicke Mütze Tag und Nacht und freute sich auf den sich langsam bildenden Zopf.

Ich bemerkte auf der rechten Seite des Kopfes eine grössere Unordnung der Haare, welche trocken, filzig aussahen und stärker spiral geneigt waren, was ich auf der linken Seite in diesem Grade nicht wahrnehmen konnte.

Da aber die Ferien leider zu Ende gingen, musste ich meine Beobachtungen abbrechen.

Im nächsten Jahre, sofort nach meiner Ankunft zu Hause, besuchte ich den Bauer und zu meinem Erstaunen fand ich die rechte Seite ganz demarkirt, in der Mitte des Kopfes vom Scheitel bis zur Stirne eine ungewöhnlich dicke, lange, verfilzte Haarmasse in zwei Theilen über den Oberarm hängend. (Fig. I).

Der vordere Theil reichte bis über die vierte Brustrippe und der hintere Theil über die Schulter bis zur neunten Rückenwirbel, beide hatten unten einen grösseren Umfang als oben. Die Haarmasse war compact, trocken. Mit freiem Auge konnte ich an jedem einzelnen spiral verwirrtem Haare, von unten bis zur Spitze keine andere Veränderung bemerken, als dass die Haare trocken und mit Kopfläusen und ihren Eiern besetzt waren.

In der Haarmasse bemerkte ich viele kleine Härchen mitverwirrt, die, wie ich glaube, durch die Last des Zopfes sammt ihrer Wurzel ausgerissen waren. Es ist erklärlich, wenn Chromy in seiner Abhandlung berichtet, dass auch fremde Körper, wie Litzen, Bänder etc. mitverwirrt und verfilzt werden können, wodurch natürlich der Umfang des Zopfes zunimmt.

Die ganze Kopfschwarte war rauh, hyperaemisch, stellenweise mit schuppenden Flächten, kleinen flachen Borcken und Excoriationen besetzt, leztere reine Kratzeffecte wegen der Kopfläuse; man könnte sogar diese Efflorescenzen als, durch die Kopfläuse verursacht auffassen und als Pediculosis capillitii bezeichnen. Vom Patienten selbst erfuhr ich, dass er, nachdem die Haare der rechten Kopfseite bereits verwirrt waren und die der linken keine Neigung dazu zeigten, noch einige Zeit abwartete, dann aber die letzteren schneiden liess und sorgfältig kämmte; mit der vollständigen Verwirrung der Haarmasse motivirte er seinen befriedigenden Gesundheitszustand, und klagte blos über die Schwere des Zopfes, der ihn bei der Arbeit beeinträchtigte. Ich proponirte

denselben abzuschneiden, der Patient wollte aber um keinen Preis darauf eingehen.

Was kann in diesem Falle als Ursache der Krankheit angenommen werden?

Von einem specifischen Stoff, oder einer Verklebung durch Eczemflüssigkeit, welche nicht einmal vorhanden war, kann ja keine Rede sein. **Mangel an Haarfett, durch verminderte Sebumabsonderung der rechten Kopfschwarte verursacht und hauptsächlich Aberglaube und Uncultivirung der Haare können als wirkliche Ursache angenommen werden.**

Es sprechen für diese Annahme die bereits erwähnten schönen Untersuchungen von Dr. Dobrzycki, welcher vollständig verwirrte Haarmassen tüchtig beölte und durch Kämen langsam entwirrte, ohne den mindesten nachtheiligen Einfluss auf den Organismus zu beobachten.

Dieses ungewöhnlich rasche Wachsen der Haare im Verlaufe von so kurzer Zeit beweist nur, dass die Haarbalge und Papillen vollkommen gesund waren, und ich erlaube mir noch die Vermuthung auszusprechen, dass der mechanische Zug der Haarmasse nach unten möglicherweise einen gewissen Reiz auf die Haarbalge und die Haarzwiebel ausübte und eine stärkere Productivität der Haare hervorrief.

Gleichzeitig im Jahre 1876 untersuchte ich einen 25jährigen, sehr armen, wandernden Handelsjuden. Der ganze Bestand seiner Kopfhaare war aus etwa 30 verklebten fingerdicken Weichselzopflocken zusammengesetzt. Dieser Zustand herrschte, seiner Aussage nach, bereits seit einem Jahre.

Der Patient erzählte mir, er sei in grosser Armuth aufgewachsen und litt in seiner Kindheit an Ohrenausfluss, Drüsenschwellung und anderen scrophulösen Ausschlägen; sein Körper war sehr schwach entwickelt. Der rechte Daumennagel war tief eingewachsen und die Nagelspitze sehr verdickt. Um den Nagel herum befanden sich tiefe Risse und bei Druck zeigten sich ein paar Tropfen von gelbem zähem Eiter.

Der Patient erzählte mir, dass er seit 2 Jahren den bösen Nagel habe, welcher manchmal vertrockne, oft wieder nässe, sonst aber keine besonderen Beschwerden verursache, was er natürlich dem Weichselzopfe zuschrieb. Die Augen des Kranken zeigten starkes Thränenlaufen und Injection der Conjunctiva; angeblich bestand seit der Kindheit Kurzsichtigkeit und manchmal Augenweh. Auf der ganzen Kopfschwarte fand ich auf rothem nässendem Boden einen dichten Ausschlag von nässenden Papeln, Krusten und anderen Efflorescenzen.

Beim ersten Anblicke musste man an reichliche eczematöse

Aussickerung wohl in der Form von Eczema impetiginodes denken. Seine compact verklebten Haarlocken waren nicht in dem Grade spiralförmig, wie im ersten oben angegebenen Falle, sondern sehr unregelmässig verpappt und verklebt und mit vielen ausgefallenen anhängenden Haaren vermengt. Die verklebten Haarlocken waren wie mit dickem gelbem Lehm angestrichen, wie gesprenkelt von abgefallenen Krusten und Läusen, denen die beste Gelegenheit zur rachen Entwicklung geboten war. Ein ekelhafter Geruch, wie ich ihn im ersten Falle nicht wahrgenommen habe, machte sich stark bemerkbar. Dieser Geruch, welcher einst als Specificum betrachtet war, erklärt sich durch die Zersetzung des Talgdrüsensecretes, wobei der liebliche Geruch derflüchtigen Fettsäuren auftritt.

Obwohl Sitte und Aberglaube etc. auch in diesem Falle nicht wenig beitrugen, so ist doch als Hauptursache der lockenförmigen Verklebung der Haare nichts anderes anzunehmen, **als die klebrigen Krankheitsproducte der Eczemflüssigkeit, welche hauptsächlich bei Vernachlässigung des Bürstens und Kämmens der Haare dieselben verpappen, verkleben und wie Prof. Hebra sich ausdrückt in verfilzte Haarbüschel verwandeln.**

Die krankhaften Augen, der verkrümmte onichiös incarcerirte Nagel und die eczematöse Kopfschwarte geben das Bild einer scrophulösen Kachexie, was man in der früheren Weichselzopf-Theorie als Kachexia coltunica bezeichnet findet.

Ausser diesen zwei beobachteten Fällen, sah ich in der Umgegend meines Heimathsortes noch viele andere bei Weibern, Männern und Kindern, die sich mehr oder weniger auf dieselbe Weise charakterisirten.

Zur Beantwortung der Frage, bei welchem Geschlechte der Weichselzopf häufiger vorkommt, fehlen irgendwie zuverlässige statistische Angaben; manche Autoren und Beobachter räumen aber dem weiblichen Geschlechte wegen der langen Haare den ersten Platz ein. Von den Fällen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, war bei den Bauern die Mehrzahl auf Seite des schöneren Geschlechtes, bei den Juden auf männlicher Seite. Dieser letzte Umstand erklärt sich dadurch, dass die Jüdinen, einem religiösen Gebrauche nachkommend, vor der Hochzeit die Haare zu rasiren pflegen und somit die Entwicklung des Weichselzopfes unmöglich machen.

Der Weichselzopf kommt beim weiblichen Geschlechte meistens in den klimaterischen Jahren vor, in welchen bekanntlich die Uterinfunktion gestört ist, was einen grossen Einfluss auf verschiedene Organe ausübt. Die hievon resultirenden verschiedenartigen Krankheits-Erscheinungen werden von Bauernsfrauen

regelmässig für Weichselzopf betrachtet und der landesläufigen Kur gemäss decken sie ihre Haare mit dicken Kopftüchern und geben das Kämmen auf. Auch bei Kindern habe ich durch Eczemflüssigkeit verklebte Haarbüschel beobachtet, welche von den Eltern sorgfältig gepflegt werden, um der Entwicklung des Weichselzopfes kein Hinderniss in den Weg zu legen, nachdem ihrer Meinung nach derselbe auf die Kinder blos durch Vererbung übergehet.

Es folgt hieraus, dass die Verwirrung und Verklebung der Haare, unabhängig von einander, eine jede ihre eigene Ursache hat, respective, dass der Weichselzopf in zwei verschiedenen Formen zum Vorschein kommt.

Die erste Form zeigt spirale Verwirrung der Haare, verursacht durch Haarfettmangel, welcher wieder durch Sebarrhöe bedingt wird. Bei gleichzeitiger Vernachlässigung im Bürsten und Kämmen der Haare bildet sich der Weichselzopf. Die zweite Form entsteht durch Aussickerung der Eczemflüssigkeit, welche vermengt mit Talgdrüsensecrete, eine klebrige Masse bildet, die die Haare verpappt und verklebt.

Die beiden Ursachen wären leicht durch eine zweckmässige Cultivirung der Haare mit Erfolg zu bekämpfen, leider aber wurzeln Aberglauben und Vorurtheile zu tief im Volke, und die sanitären und hygienischen Verhältnisse der armen Weichsel- und Memel-Bewohner lassen leider noch so viel zu wünschen übrig, dass noch viele Decenien vergehen müssen, bis der Weichselzopf allmählig zu verschwinden beginnen wird. Gegenwärtig liegt die einzige Schuld in den anarchischen Zuständen Polens. Die Pflicht der Sanitätsbehörden wäre es, diese brennende Frage aufzuwerfen und der öffentlichen Discussion zu unterstellen; — aber leider ist in einem Lande, wo keine obligatorische hygienische Controle existirt, wo ein Arzt anf 20000 Landbewohner kommt, schwer auf diesem Felde etwas zu leisten.

Aus meinem Heimatsorte wurde mir jüngst ein Weichselzopf von bedeutender Grösse zugesendet. Ich bekam denselben ohne Bericht, augenscheinlich wurde jedoch derselbe abgeschnitten, nachdem die verfilzte Haarmasse durch nachwachsende Haare hinaufgedrängt wurde. Die verfilzte Haarmasse selbst, von der Grösse eines bedeutenden modernen Frauen-Chignons, besteht aus braunfarbigen, helleren und dunkleren Haaren.

Auf meine Bitte hin liess sich Herr Professor v. Buhl herbei, während seines Curses den Zopf einer microscopischen Untersuchung zu unterstellen, wofür ich dem Hochgeehrten Herrn Professor meinen innigsten Dank auszusprechen mich verpflichtet fühle.

Die Ergebnisse der Untersuchung stimmen in allen wesentlichen Punkten mit meinen oben ausgesprochenen Ansichten überein.

In den Haarschaften fanden sich wölbige Auftreibungen mit grösseren und kleineren Luftbläschen (Fig II). Die Haarschafte selbst waren trocken, sonst könnte keine Luft hineindringen, wie man es leicht an jedem beliebigen Haare sehen kann; bei Verbrennung derselben findet Lufteintreibung statt. Die in den Auftreibungen gefundenen Luftbläschen sind nach Dr. Dobrzycki, wie bereits oben erwähnt, mit reiner atmosphärischer Luft und nicht, wie ältere Annahmen lauteten, mit einem durch Zersetzung, entstandenen Gase gefüllt. In den abgeschnittenen Haarwurzeln fand sich massenhafte Pigmenteinlagerung. Ferner zeigten sich an jedem einelnen Haare Epidermisschuppen. Ausserdem fanden sich Epidermis, Talg und andere schweissige Secretionen, welche einen klebrigen Stoff, welcher die Haare verfilzte, bildeten.

Die dem Innern der compacten Haarmasse entnommenen Haare waren intact, darunter viele durch Vertrocknung zersplittert (Fig. III). Diese Zersplitterung wurde einst als erstes Symptom des Weichselzopfes aufgefasst, was ich oben bereits näher auseinandersetzte. Die vorgefundenen braun-rothen Massen stammen von Blut, welches durch Kratzen in die Haarmasse gelangt.

Ausserdem wurden Staub, Kohlentheilchen in grosser Menge, Mehl, Sand und leinene Fäden vorgefunden; denn, wie Herr Professor v. Buhl sich ausdrückte, kömmt alles, was in der Luft webt und schwebt, in die Haarmasse, vergrössert ihren Umfang, und wenn die Haare unrein gehalten werden, werden sie verfilzt und verkittet.

Von Pilzen wurde merkwürdigerweise keine Spur vorgefunden, ungeachtet, dass die Haarmasse den chemischen Processen durch Einfluss fremder Elemente ausgesetzt war.

Die Holzschnitte verdanke ich der Güte eines Landsmannes Herrn Kunstmaler v. Czajewicz, welcher in der Hauptsache nach meinen Informationen, sowie auch nach eigenen Erinnerungen aus der Heimath, den Weichselzopf wahrheitsgetreu darstellte.

Hiermit schliesse ich diese Arbeit, und es möge mir hiebei noch vergönnt sein, dem Hochgeehrten Herrn Professor Dr. Seitz für die gütigste Unterstützung, die Er mir zu Theil werden liess, meinen innigsten Dank auszusprechen.